

Arabische Einheit — aber ohne Nasser-Diktatur

Die prosozialistische Baath-Partei, die die Regime in Irak und in Syrien stürzte, sucht neue Wege der Vereinigung

VON AZ-KORRESPONDENT
J. E. PALMON (JERUSALEM)

Staatensbund mit Ägypten und Irak — aber auf der Basis der Gleichberechtigung mit Nasser.

Der Umsturz in Syrien spielte sich genau einen Monat nach dem in Irak ab und ähnelte ihm auch sehr stark. Das ist auch gar kein Zufall. Denn erst durch den Sieg der Baath-Partei in Irak wuchs das Ansehen des syrischen Zweiges der Baath-Partei so, daß er Macht und Militärunterstützung genug für einen Umsturz erlangte. Besser gesagt: die Revolution in Irak zeigte den vielen Freunden der arabischen Einheit eine neue Möglichkeit, einen arabischen Staatenbund zu schaffen, ohne das nicht sehr gelungene Experiment des VAR-Großägyptens wiederholen zu müssen.

DIE KP HALF DER REAKTION

Am ersten Tag hatte die Revolution ausschließlich militärisches Gepräge getragen, und nur ein Umstand wies auf ihre politischen Tendenzen hin: Die Mitglieder des militärischen Revolutionsrates verboten das Erscheinen aller Zeitungen mit Ausnahme von drei Blättern, die sämtliche dem linken Flügel der Baath-Partei nahestanden.

Die Baath-Partei hatte schon



Ministerpräsident Salah Bitar (rechts) und sein Stellvertreter Ziyad Kassem

1956/57 ihren Einfluß in Syrien sehr stärken können, aber damals waren in diesem Staate die von dem gewiegten Agitator Khaled Bakdasch geführten Kommunisten sehr aktiv gewesen. Sie arbeiteten mit den Konservativen (unter El Assem) zusammen gegen die arabische Einigung. Die Baath-Führer, die Syrien nicht an die Kommunisten verlieren wollten, gaben die Parole der Vereinigung Syriens mit dem Ägypten Nassers als Rettung aus. Sie waren die eigentlichen Vorkämpfer der Union, und als die Vereinigte Arabische Republik geschaffen wurde, traten die Baath-Führer Akram Haurani und Salah Bitar in die Unionsregierung ein.

Die Vereinigung wurde jedoch zu einer bitteren Enttäuschung für die Baath-Führer. Sie hatten gehofft, in Syrien im Namen Nassers halbwegs demokratisch regieren zu können. Der Staatschef von Kairo nahm auch wirklich einige Baath-Führer nach Ägypten in die Zentralregierung, setzte jedoch in Syrien Leute seines speziellen Vertrauens ein und verbot sämtliche Parteien.

Bald kam es auch zu persönlichen Differenzen zwischen Nasser und den in Kairo befindlichen Baath-Ministern. Zuerst demissionierte der Außenminister Salah Bitar, später schied auch der Baath-Führer

Akram Haurani aus. Letzterer wurde bald ein heftiger Feind Nassers und der Polizeimethoden seines Stathalters Serradsch und publizierte eine große Anzahl von Artikeln, in denen er Nasser als Verräter an der arabischen Einheit bezeichnete.

DIE BAATH-PARTEI GESPALTEN

Als nach der Trennung Syriens von Ägypten die Bodenreform und andere soziale Maßnahmen Nassers gefährdet schienen, bedauerten viele Syrer die Abspaltung von Ägypten. In dieser Situation fand im Mai 1962 in Homs ein Parteitag der Baath statt, bei der es zu einer Spaltung dieser Partei in einen Pro- und einen Anti-Nasser-Flügel kam: Haurani wollte von Nasser nichts wissen, während der Chefideologe und Zentralsekretär der Partei, Michel Aflak, sowie der Exminister Salah Bitar doch für weitere Fühlungnahme mit Nasser eintraten. Haurani und sein Parteiflügel arbeiteten später mit den Anti-Nasser-Kreisen in Syrien zusammen, während Michel Aflak von Beirut (Libanon) aus die verschiedenen ihm treu gebliebenen Gruppen der Baath-Partei zu organisieren versuchte.

In den letzten Wochen ist Michel Aflak, der lange Zeit nur im Hintergrund gewirkt hatte, in der Öffentlichkeit stark hervorgetreten. Er begab sich sofort nach dem Umsturz in Irak am 8. Februar nach Bagdad und feierte die dortige Revolution als Sieg seiner Partei. In einer Presseerklärung bekannte er sich zu einem sozialistischen System, allerdings mit gewissen Tendenzen zum Einparteistaat. Den Kommunismus lehnte er entschieden ab, und die Kommunisten werden jetzt in Syrien genauso heftig bekämpft wie in Irak. Aflak kehrte dann in sein Büro in Beirut zurück, um bald wieder eine Reise anzutreten, dieses Mal in seine Heimat Syrien. Die syrisch-libanesischen Grenze war seit vielen Wochen geschlossen, weil die vorige Regierung Einschleusung von Agitatoren gefürchtet hatte. Michel Aflak war einer der wenigen, die sie sofort überschreiten konnten. Er feierte auch die neue Revolution in Syrien, die nach seinen Worten jedoch „nur die erste Phase einer großen arabischen Umwälzung“ sein soll.

ISRAEL IST BESORGT

Ministerpräsident Syriens ist jetzt Salah Bitar, der Vertrauensmann Michel Aflaks. Auch die Wahl dieses Mannes, der sich mit Nasser zerstritten hatte, zeigt, daß die neue Regierung zwar mit Kairo zusammenarbeiten, aber keine völlige Vereinigung wie 1958 in einem gemeinsamen Staat erstreben wird. Ein loser Bundesstaat der sogenannten „befreiten“ Staaten Ägypten, Algerien, Irak, Jemen und Syrien dürfte in nächster Zeit entstehen. Der mahnende Blick der Revolution richtet sich natürlich auf Jordanien und Saudi-Arabien. Die Amerikaner erklärten sofort, daß sie die Regime in beiden Staaten schützen wollen, weshalb Ägypten sie heftig angriff. Natürlich verfolgte auch Israel die Umwälzung in Syrien sehr aufmerksam. Ministerpräsident Ben Gurion, der sich auf Urlaub befand, ließ die wichtigsten Minister und den Generalstabschef Zur zu sich kommen. Außer den üblichen Appellen zur „Wachsamkeit“ folgte nichts, aber der Ruf zur Wachsamkeit wurde dieses Mal in Israel sehr ernst genommen.

20% Belohnung
durch Prämien-Kontensparen!

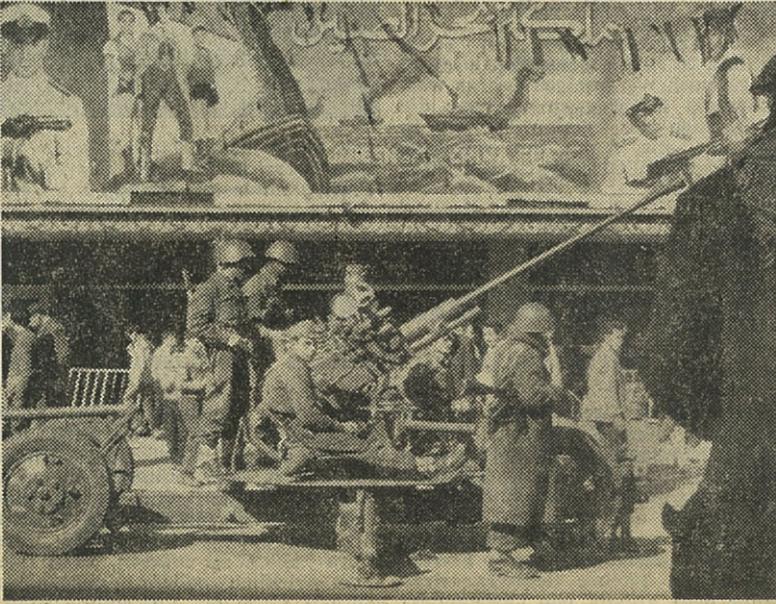
**ERSTE
ÖSTERREICHISCHE
SPAR-CASSE**

Zweigstellen in allen Bezirken Wiens

Als am vergangenen Wochenende in Syrien das alte Regime in einer blutigen Revolution gestürzt wurde, gab es manche Beobachter, die die neuen Herren des Landes als Nasser-Agenten, als Angehörige einer all-arabischen Nasser-Verschwörung bezeichneten. Diese Charakterisierung war freilich nicht nur voreilig, sondern auch falsch.

Zwar sind die Politiker der prosozialistischen Baath-Partei, die jetzt in Syrien regieren, schon einmal für die Union mit Ägypten eingetreten, zwar schätzten sie Nasser noch immer und wünschten auch einen arabischen Staatenbund. Aber sie wollen nicht einfach dort fortsetzen, wo die von Kairo allzu zentralistisch gelenkte VAR mit ihrem Zerfall am 28. September 1961 endete. Sie sind keine Agenten Nassers.

Das wurde glänzend bestätigt, als dieser Tage fünf jener syrischen Minister, die damals in der Nasser-Regierung gedient hatten, von Ägypten nach Syrien zurückkehren wollten. Die Anschließminister wurden auf dem Flugplatz zwei Stunden verhört und dann wieder heimgeschickt. Syrien verhandelt soeben über einen



Filmkrieg und Wirklichkeit Seite an Seite: Revolutionäre in Damaskus

Auch für Sie ist der Richtige dabei
Ein Schuh aus unserer preisgünstigen, modisch und materialmäßig sorgfältig zusammengestellten Auswahl ist immer richtig.

SCHUHHAUS LÖHLEIN
Wien 16, Ottakringer Straße 148
Ecke Wattgasse

Kommentare

ADSCHUBEJ-QUIZ

Der Vorschlag des „Iswestija“-Chefredakteurs Adschubej in seiner Wiener Pressekonferenz, in Rußland und in Österreich je zehn einfache Leute durch Quiz-Fragen darauf zu testen, wie gut sie über die Weltgeschichte informiert seien, sieht auf den ersten Blick bestechend aus. Es wäre zu wünschen, das internationale Experiment käme zustande.

Aber schon taucht die Frage auf: Welche Fragen sollen gestellt werden? — Man kann vermuten, daß darüber im Osten und im Westen die Meinungen stark auseinandergehen werden, denn jene, die sich über die Fragen einigen sollen, sind ja selbst geistige Produkte ihres „Informationsmilieus“. Und das weiß man bereits von den ungezählten Quiz-Veranstaltungen in der westlichen Welt: Auf eine falsche Frage kann man keine richtige Antwort bekommen.

Adschubejs Angebot erinnert an die Kukuruzwette, die seinerzeit Chruschtschew mit Altbundeskanzler Figl in dessen Bauernhof abgeschlossen hat: Der sowjetische Ministerpräsident wollte ein Zuchtschwein spendieren, falls ihm der Nachweis mißlingen sollte, daß in Rußland Mais den zehnfachen Ertrag abwirft. Später wurde die Wette diplomatisch begraben. Es sei ein Mißverständnis gewesen, hieß es. Chruschtschew habe das Stroh dazu gezählt. Eine kleine Verständigungsschwierigkeit...

Es ist zu befürchten, daß auch diesmal wieder auf das Stroh vergessen wurde. Wie wäre auch eine kleine Verständigungsschwierigkeit zu vermeiden, wenn es um das geht, was die Verständigungsschwierigkeiten auslöst, nämlich die Verschiedenheit der Informationssysteme?

F.K.M. Adschubej

Der Papst, Chruschtschew und die Bauernhände

Frau Adschubej ergänzte durch ihren Ausspruch eine heftig umstrittene politisch-psychologische Theorie

VON DR. WILFRIED DAIM

Der bekannte katholische Psychologe Dr. Wilfried Daim hat in seinem Buch „Zur Strategie des Friedens — Ein neutralistisches Konzept“ Johannes XXIII. mit Chruschtschew verglichen. Nun, da Chruschtschews Tochter Rada dasselbe getan hat, ergänzt er seine Theorie — mit der sich die AZ keineswegs vollinhaltlich zu identifizieren wünscht.

In meinem Buch habe ich unter anderem folgendes geschrieben: „Chruschtschews Persönlichkeit läßt einen Vergleich mit Johannes XXIII. zu, weil sich beider Schwierigkeiten analog verhalten. Papst Johannes XXIII. ist gleich Chruschtschew ein bäuerlicher Typ. Kastenfremd, populär, kräftig, mit einem dysplastischen Gesicht, robust und von freier Gemütsart. Er leitet eine Liberalisierungsphase ein, die unter Pius XII., dessen Feudalität jede fortschrittliche Gesinnung hemmte, unmöglich gewesen wäre. Jahrhundertalter, mit dem Wesen des Christentums zutiefst unvereinbarer Feudalismus, feierte unter Pius XII. seine letzten Triumphe.“

40 GEGEN 1500 JAHRE

Johannes XXIII. leitete zweifellos demgegenüber eine »Taufperiode« ein, wobei vermutlich Chruschtschews Aufgabe, den Kommunismus zu entstalinisieren, leichter ist, als die Kirche zu entfeudalisieren. Denn es ist ein Unterschied, ob man 40 Jahre daneben-geratener Entwicklung zu revidieren oder mehr als 1500 Jahre.

Auch Johannes XXIII. kann mit den Kardinälen und Bischöfen nicht mehr so umgehen wie Pius XII. Er muß, wie Chruschtschew, Opposition dulden und kann nur versuchen, sie durch seine besseren Argumente umzustimmen. Wie auch Chruschtschew die Stalinisten dulden muß, obwohl diese ihn, wären sie an seiner Stelle, töten ließen; ebenso muß sich Papst Johannes brüderlich auch den Pacellisten gegenüber benehmen, die ihn kaltblütig unterdrückten, wären

Ideen und die noch größere Vielfalt praktischer Realisationsmöglichkeiten.“

DAS BÖSE SCHLECHTHIN?

Die Analogie zwischen Johannes XXIII. und Chruschtschew regt nun die stalinistischen Kommunisten genauso auf wie die pacellistischen Katholiken. Sie gehen um den Vergleich herum wie die Katze um den heißen Brei. Denn wie für die pacellistischen Katholiken der Kommunismus der Teufel selbst war, so

vatikanische Dinge informierte italienische Blatt „Tempo“ gab folgende Äußerungen Frau Radas wieder:

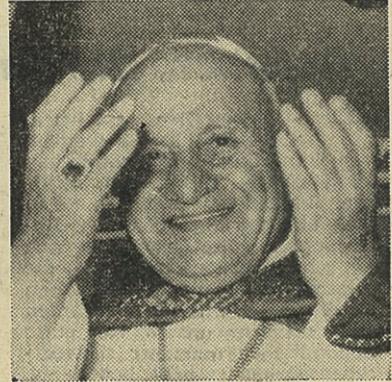
„Als der Papst sich erhob und seine Arme zum Gruß und Segen ausstreckte, hätte ich ihm am liebsten gesagt, daß er so starke und gute Bauernhände habe wie mein Vater. Ich habe es nicht gesagt. Ich sah auch unverwandt auf seine Hände, als er uns mehrere symbolische Geschenke überreichte, für mich, meinen Mann und meinen Vater. Bei dem letzten Geschenk sagte er ausdrücklich: »Das ist für Ihren Vater.«“

Ein Mensch, der gleichzeitig mit seinem intellektuellen Aufstieg seine bäuerliche Einfachheit und Schlichtheit, den Humor und die Unmittelbarkeit bewahrt, dem eine Arbeit, die schmutzig macht, nichts Degradierendes ist und den der Kontakt mit dem Volk nicht nur nicht stört, sondern dem er ein inneres Bedürfnis ist, ein solcher Mensch vermag einen neuen Anfang zu machen, mag es auch noch so schwer sein.

PACELLISTEN UND RONCALLISTEN

Der Kampf zwischen den Stalinisten und den Liberalisierern um eine Demokratisierung und Liberalisierung des Kommunismus dauert nun schon lange und wird noch länger dauern. Er wird mit intellektueller Härte geführt und ließ mutige und bewundernswerte Menschen auf den Plan treten. Der analoge Kampf zwischen den Pacellisten und den Roncallisten um die Entfeudalisierung der Kirche ist eben erst entbrannt.

Man soll die Männer nicht allein mit ihren Ideologien lassen. Frau Rada Adschubej hat mit ihrer menschlichen, höchst ideologiefreien Aussage wohl Sympathie erweckt, vielleicht viel mehr noch, als die ideologischen Panzer ins Bewußtsein lassen wollen. In dieser Welt der Kalten Kriege soll uns jeder Keim von Verständigung willkommen sein, mag er auch eine noch so sorgsame Pflege erfordern. In den letzten Dingen zwischen den Menschen sind die Herzen wichtiger als die Köpfe. Finden diese zueinander, finden auch jene schließlich einen Weg. Auch wenn er lang und beschwerlich ist, ist es gut, ihn zu gehen.



sie an seiner Stelle. Weiter kann man mit Recht die Einberufung des ökumenischen Konzils als den Versuch des Papstes deuten, den obersten Sowjet der Kirche (des Konzils) gegen die parteifeindliche Gruppe im Zentralkomitee (der Kurie) zu mobilisieren.“

EINE UNVERSCHÄMTHEIT?

Diese Vergleiche veranlaßten die „Salzburger Nachrichten“ zu der beleidigenden Äußerung, sie seien „gelinde gesagt eine Unverschämtheit“. Mittlerweile hat aber der geistliche Assistent der Katholischen Akademikerseelsorge, Monsignore Professor Otto Mauer, in einem brillanten Artikel „Demokratie in der Kirche“ eine ähnliche „Unverschämtheit“ begangen. Er schrieb:

„Die monolithische »stalinistische« Idee einer einzigen Theorie und eines einzigen praktischen Weges weicht durch das Konzil immer mehr der Einsicht in die schöpferische Vielfalt der katholischen

Sriegel Lachmair
FÜR IHRE WOHNUNG
nur ein verzerrungsfreier
Kristall-Güßspiegel
aus edelstem Glas
formschön und verläßlich
5 Jahre Garantie.
Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 9
9, Alserbachstraße 26
10, Favoritenstraße 138
17, Hernalsner Hauptstraße 94

A.Z. 16.3.63